

GRIECHENLAND

Welche Krise?

Athen ruft zur Wahl. Alles wird anders werden, versprechen die Politiker – allen voran jene, die das Land an den Abgrund gebracht haben.

Unter der Kuppel der Rotunde im Athener Zappion-Palais bahnt sich ein Pulk von Männern mit Mikrofonen und Kameras den Weg zum Podium. Das Publikum erhebt sich und klatscht, „Hellas, Hellas, Antonis Samaras“, skandiert die Menge. Doch der Mann, der da so feierlich und gut gebräunt Einzug hält, ist nicht der Chef der konservativen Nea Dimokratia.

„Karamanlis“, juchzt eine Dame im Chanel-Kostüm, ergriffen packt sie ihren Nachbarn am Arm.

Der Auftritt ist eine Überraschung für die Parteifreunde – vor allem aber ist es eine bezeichnende Szene für diesen kürzesten Wahlkampf in der Geschichte der hellenischen Republik. Kostas Karamanlis, Neffe des früheren Staatspräsidenten und Parteigründers Konstantinos Karamanlis, regierte Griechenland von 2004 bis 2009. Der freundlichste Vorwurf, der gegen ihn vorgebracht wird, ist, dass er sein Land sehenden Auges ins Verderben hat trudeln lassen. Er hat 2004 die olympische Sause gefeiert und sich danach nicht mehr um allzu viel gekümmert.

Eigentlich sollte dieser Wahlkampf im Zeichen der Erneuerung stehen: Am 6. Mai wird gewählt, da „entscheide sich das Schicksal Griechenlands“, schreiben nationale und internationale Kommentatoren. Aber der Wahlkampf läuft Gefahr, eine weitere Momentaufnahme griechischer Perspektivlosigkeit zu werden.

Samaras, Chef der in den Umfragen immer noch führenden ND und damit möglicherweise der zukünftige Premier, will an diesem Sonntagvormittag das Wirtschaftsprogramm seiner Partei vorstellen. „Eines muss klar sein“, lautet seine Botschaft, „wir wollen alles ändern.“

Selten sind Wahlkampfphrasen so prompt konterkariert worden wie hier durch den Auftritt des Altvordern Karamanlis. Antonis Samaras verkündet den Neustart – und schickt erst mal seinen Vorgänger vor. Zweieinhalb Jahre lang, seit der Niederlage gegen Georgios Papandreou Pasok im Herbst 2009, hat Karamanlis geschwiegen. Es gibt kein Statement von ihm, nicht zur Krise und schon gar nicht zu etwaigen Versäumnissen während seiner Amtszeit. Jetzt taucht er wieder auf und macht Wahlkampf für seine Partei. Als wäre nichts gewesen.

Krise? Welche Krise?

Wenn die Griechen jetzt wählen, dann interessiert das, anders als früher, auch einen ansehnlichen Teil der Welt. Schon der Wahltermin wurde zum Politikum: Finanzminister Wolfgang Schäuble empfahl den Griechen rundheraus, erst mal lieber nicht zu wählen, schließlich müssten im Juni die Finanzen bis 2014 geplant werden.

IWF-Chefin Christine Lagarde betätigte sich sogar als Wahlkämpferin und sprach den beiden großen Parteien un-verhohlen ihr Vertrauen aus. Nur die ND oder ihr sozialistisches Pendant Pasok garantierten den Verbleib des Landes in der Euro-Zone und damit „die Sicherheit und Stabilität, die Griechenland jetzt so dringend braucht“.



Konservativer Samaras



Sozialist Venizelos

Zersplitterte Parteienlandschaft

Umfrage zur Parlamentswahl in Griechenland*



„Es ist absurd, dass gerade diejenigen, die den Karren an die Wand gefahren haben, ihn jetzt wieder aus dem Dreck ziehen sollen“, sagt der Politikwissenschaftler Seraphim Seferiades.

Die Karamanlis-Anekdote offenbart, wie vermessen die politische Klasse in Griechenland nach wie vor agiert. Allerdings sitzt der Reflex, das Rettende trotz offenkundiger Misswirtschaft bei den beiden großen Parteien zu suchen und nicht bei den linken oder rechten Kleinparteien, in der Bevölkerung tief. Nachdem ND und Pasok in den vergangenen Monaten laut Umfragen einen Gutteil ihrer Wählerschaft eingebüßt hatten, liegen sie in jüngsten Erhebungen schon wieder bei fast 26 Prozent (ND) und bei 19 Prozent (Pasok). Im Februar dümpelten die Sozialisten noch bei 8 Prozent. 37 Prozent würden ausreichen für die knappe Mehrheit einer sogenannten Großen Koalition – die Wunsch-Konstellation der internationalen Geldgeber.

Dass es mit der Erneuerung in Griechenland nicht weit her ist, verdeutlicht niemand besser als die Kandidaten der beiden großen Parteien – der Konservative Samaras und der Sozialist Evangelos Venizelos.

Venizelos, 55, bis vor kurzem Finanzminister, war Vertrauter von Andreas Papandreou, dem Vater von Ex-Premier Georgios Papa-Papandreou. Papa-Papandreou hat mit seiner Klientelpolitik maßgeblich den funktionsuntüchtigen, aufgeblasenen Staatsapparat geschaffen, dem Venizelos jetzt so treuherzig den Kampf ansagt.

Sein Widersacher Antonis Samaras, 60, Spross einer vornehmen Familie, war ebenfalls Finanzminister, Außenminister und schließlich Kulturminister. Es war der Ministerpräsident Kostas Karamanlis, der ihn für die Nea Dimokratia in sein Kabinett aufnahm. Dass ausgerechnet Samaras jetzt für die europäische Sache stehen möchte, mutet einigermaßen ironisch an. Monatelang verweigerte er den von der EU geforderten Sparmaßnahmen seine Zustimmung und torpedierte jedes Angebot zur Zusammenarbeit mit dem damaligen Premier Papandreou.

Samaras steht im Ruf des machtgeierigen Opportunisten. Allen Umfragen zum Trotz will Samaras nach dem 6. Mai allein regieren, seine Versprechungen klingen so vollmundig, als sei Griechenland prosperierendes Terrain und nicht Pleitestaat. Er will keine weiteren Gehaltskürzungen, möchte die Renten erhöhen, den Spitzensteuersatz wie auch die Mehrwertsteuer senken und ärmere Familien mit Kindern stärker unterstützen.

Wie er seine Versprechungen bezahlen möchte? „Wir müssen die Verschwendung einschränken“, lautet eine seiner Antworten, es ist nicht die stichhaltigste, aber es ist die, die er am häufigsten gibt. Ansonsten gebe es ja noch die EU-Fördergelder.

JULIA AMALIA HEYER